

Eng umschlungen, zäh und standfest

Was uns zwei Bäume als Vorbilder für unser Leben sagen können.

Vor ein paar Tagen im Märzenbecherwald. Die Tausenden weißen Kelche sind wieder verschwunden, die Scharen von Ausflüglern auch. Nur der Specht lässt sein federndes Klopfen hören. Buschwindröschen, Sumpfdotterblume und Lerchensporn haben am Boden die Attraktion abgelöst. Im April ist es so schön wie im März. Fast am Rand, doch mitten auf dem Weg, stehen zwei, beharrlich und fest. Auch ein Paar. Wir müs-

**GOTT UND
DIE WELT**



sen drumherum. Mir sind die beiden noch nie aufgefallen. Man muss nach oben schauen. Dann sind sie nicht nur Hindernisse, sondern was Besonderes: Eiche und Buche, einander ganz nah. Ein allererstes Bild muss her. Im Ettenstatter Moorholz wird schon lange nichts mehr gepflanzt. Dort wächst, was aufgeht, und steht, bis es fällt und eingeht. Kein Bauer, keine Kulturfrau hat die beiden so nah zueinander gesetzt, niemand hat eine von beiden in jungen Jahren rausgeschnitten. So sind sie in Jahrzehnten gewachsen und einander immer näher

gerückt. Die schlanke Buche, die ausladende Eiche. Sie ziert sich, die Helle, sie dreht sich weg. Doch die Starke mit rissiger Rinde rückt nach, beugt sich herüber. Wie ein Tanz, eng umschlungen, wie ein Werben umeinander. Der Buche sind schon manche Äste abgefallen, abgeschauert – von der aufdringlichen Freundin, von anderen Bäumen. Das macht sie schlank, lässt aber auch ihre Verletzlichkeit sichtbar werden. Sie ist edel, anmutig – und gefangen. Die Eiche ist ungeniert, sie streckt ihre Arme aus, sie umfängt und umschlingt die Zurückweichende. Sie hat Mühe, auf der anderen, freien Seite auszutreiben, dort ist kaum Licht unter dem Blätterdach der Nachbarn. Also bleibt ihr nur die Buche, sie zu umarmen, an ihr entlang das Licht zu suchen. Ein altes Paar. Eine Lebenspartnerschaft. Wer stützt hier wen, wer lehnt sich an die andere? Wer ist stärker, welche ist zäher? Warum lässt du nicht los? Weil ich dich brauche. Jüdische Weisheit staunt über den „Baum, gepflanzt an Wasserbächen“ (Psalm 1), macht ihn zum Urbild des verwurzelten, tief gegründeten Menschen. Bei uns droben im Wald sind's gleich zwei, die ihre Wurzeln in den Quellhorizont der Jurakante, des Moorholzes strecken, sich

selbst und die Schwester gleich noch mit haltend. Eine Laune der Natur. Ein Augenzwinkern des Schöpfers. Ein starkes Bild allemal. Die beiden kommen nicht voneinander los. Könnte die eine noch ohne die andere stehen, wachsen, dagegenhalten? Im Märzenbecherwald wagt niemand das Experiment, die Buche oder die Eiche zu hauen, um zu schauen, was mit der anderen wird. Nur im Nicht-Voneinander-Lassen, nur zu zweit sind sie wertvoll. Um entdeckt, angeschaut, beschmunzelt zu werden. Wir sind nicht immer perfekt, nicht immer „schön“ in unseren Beziehungen. In diesem kalten Jahr haben wir schon manche Triebe verloren, haben uns wundgescheuert. An den Umständen, an Unmöglichkeiten – und auch aneinander. Die Haut ist dünn, Nerven liegen blank. Aber Buche und Eiche werden den nächsten Sturm besser überstehen als manche „schönen“ Bäume in ihrer Nähe. Auch das ist aus der Weisheit der Schrift (Prediger 4): „So ist's ja besser zu zweien als allein. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gefährte auf. Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“ Paare, Familien, Freundschaften sind auf einer harten Probe.



Foto: Privat

Ein Foto mit Symbolcharakter: sich gegenseitig stützen.

Manchmal ist es gut, miteinander in den Wald zu schauen. Es könnte Mut machen. Es könnte ein „Gott sei Dank!“ entlocken.

JOACHIM PIEPHANS